



Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Die Associationen.

VIII.

Und wieder ist ein Geist erstanden; er wandelt mitten unter uns, obgleich man vielleicht glauben mochte, er sei 1848 und 49 erschossen worden auf den Barricaden zu Wien, Berlin und anderswo, oder er würde auch gestorben sein an der Kerkerluft: dieser Geist, der unsern Fortbildungs-Verein gründete, der alle Arbeiter solidarisch verbindet, heißt „Gleichberechtigung“, und um dieses Rechte, kraft welchem kein Mensch zur Sklaverei bestimmt ist, Geltung zu verschaffen, haben sich die deutschen Arbeiter die Hand gereicht. An der Spitze unserer Bewegung sehen wir zwei Namen: Schulze-Delitzsch und Lassalle; Beide wollen das Volk mit ihren Associationen dem Elend entreißen: Selbsthülfe und Staatshülfe sind ihre Parolen. Das System des Erstern haben wir in Frankreich unter dem Namen Buchezismus in ähnlicher Weise kennen gelernt, und so wie Buchez nicht die Junitage durch seine Associationen verhindern konnte, so war Schulze-Delitzsch nicht im Stande, den Ideen eines Lassalle den Eingang zu verwehren. Wir haben Associationen nach dem Muster jenes Volkswirthe und es ist ihnen Zweckmäßigkeit nicht abzuspochen; aber im Großen und Ganzen sind dergleichen Gesellschaften ohnmächtig gegen die Noth der arbeitenden Klassen. Die Arbeitgeber, welche Schulze-Delitzsch mit einem Nationalgeschenke bedachten, wir kennen sie! Viele von ihnen drücken ihre Diener mit eiserner Härte. Es könnte uns mißtrauisch gegen ein System machen, welchem jene Herren ihren Beifall schenken, die sich stets Volksfreunde nennen, die aber die Polizei zu Hilfe rufen, wenn die Arbeiter sich verbinden, um pro Tag 25 Pfennige mehr zu verdienen; die alle Freiheiten für sich in Anspruch nehmen, aber die Sezer verdammen, als sie sich zur Erlangung des Coalitionsrechts an einen Minister wandten, — die über Maßregelung von Abgeordneten empört waren, Familienväter aber selbst brodlos machten. Ist auch die Frankfurter Geschichte wegen des allgemeinen Stimmrechts noch in Erinnerung? Ein „Volksfreund“ warf uns die Worte in's Gesicht, daß das allgemeine Stimmrecht schuld sei an dem schwarzen Gesichte des französischen Volks und folgte daraus, daß uns die Gleichstellung mit den Bürgern verwehrt werden müsse. — Habe ich nicht bewiesen, daß die Volksführer die Masse betrogen? Tragen nicht die von grenzenloser Geldsucht verdorbenen, Vermögen besitzenden Stände die Schuld?

Der Boden der Schweiz hat das Blut des beredten Agitators Lassalle getrunken, der uns mit den Institutionen eines Louis Blanc und Ledru-Rollin beglücken wollte, die in Frankreich so schändlich schon bankrott geworden, und haben die nach Schulze-Delitzsch auf Selbsthülfe gegründeten Gewerkschaften wenigstens in kleinen Kreisen segensreich gewirkt, so hat Lassalle nutzlos Zwietracht und Mißtrauen unter die Arbeiter gesät. Staatshülfe ist Unsin, denn zum Staate gehören Alle; es kann also nur Regierungshülfe gemeint sein; aber würde nicht Jeder von uns pro-

testiren, wenn ein Principal von den tüchtigen Sezern verlangte, sie sollten jede Woche einen Tag für die Faulen oder Mindergeübten arbeiten, damit diese besser leben können? — Lassalle hat nur ein Verdict, meiner Meinung nach: er hat die deutschen Arbeiter darauf hingewiesen, daß sie die Gleichberechtigung mit den übrigen Staatsbürgern fordern müssen, um an der Gesetzgebung gebührend Antheil nehmen zu können.

Die persönliche Freiheit ist nicht allein im Stande, die arbeitenden Klassen zu heben und der Entstehung eines Pariastandes vorzubeugen; zu dieser Ueberzeugung muß man in England kommen, denn der zum Sprichworte gewordene Reichtum jenes Landes hat ein so elendes Arbeiter-volk geschaffen, wie man es höchstens in den böhmischen Fabrikorten bei Reichenberg so verthiert wiederfinden kann.

Zum Schluß will ich des neuesten deutschen Arbeiterapostels erwähnen, den ich, trotz seines Krummstabes, nicht in eine Linie mit Schulze-Delitzsch, dem uneigenmächtigen, praktischen Volkswirthe, stellen kann: des Bischofs Ketteler.

Die geistlichen Würdenträger aller Zeiten haben sich stets die große Masse dienstbar zu machen gesucht, und so durch die Familie den Staat zu beherrschen gewußt zu ihrem alleinigen Vortheil, wie die fetten Pfünden und großartigen kirchlichen Establishments hinreichend beweisen. Der Bischof Ketteler will die Arbeiter abermals fätigen mit einem Almosen; er glaubt, wir hätten nur Hunger, und beweist uns, daß, da die Kirche so Viele unterstützt mit milden Gaben, wir am besten thun, wenn wir uns ganz ihr widmen, ein frommes, beschauliches, demüthiges Leben hier in der Erwartung des Himmels in jener Welt führen. Aber der Herr Bischof sagt uns nicht oder scheint nicht wissen zu wollen, daß da, wo das Almosen anfängt, der freie Mann aufhört: das Betteln, in welcher Gestalt es immer die Gabe sucht, und ob von Staat oder Kirche, bleibt uns verabscheuenswerth.

Außerdem liefert der Kirchenstaat den Beweis, wie die geistlichen Associationen das gesellschaftliche Problem lösen: sie bringen den Staat an den Bettelstab und machen seine Bürger zu Bettlern.

Die deutschen Arbeiter sind durch die Association eine Macht geworden, die ihre Rechte einst geltend zu machen wissen wird, wenn sie nicht etwa, verblendet, für den Ehrgeiz Einzelner sich opfern. Wir Buchdrucker sind nicht zurückgeblieben in der allgemeinen Bewegung, in Städten und Städtchen haben wir uns verbunden, und die ihr's nicht gethan — eilt! Man hat den Gutenbergbund — eine schöne Errungenschaft — begraben, aber gleich dem Phönix steigt ein neuer, starker Geist der Brüderlichkeit empor aus der Asche der verbrannten Gleichgültigkeit. Hoch lebe der rheinische Buchdruckerverband! Möge er ein Vorläufer sein des deutschen Buchdruckerbundes. England, America, sie beide sind nicht schlecht gefahren mit ihren Verbindungen; so lange uns aber die Schlagbäume der deutschen Polizei trennen, wollen wir durch Freizügigkeit der Klassen,

durch einheitliche Statuten und durch Einstehen für einander in Zeiten der Prüfung uns vorbereiten auf entscheidende Tage.

Welch' neuer Apostel der Volksbeglückung aber in Zukunft an euch herantrete, denkt der Worte Franklin's: „Wer euch sagt, daß ihr auf andere Art reich werden könntet als durch Fleiß und Sparsamkeit, den hört nicht an: er ist ein Giftmischer.“

Kleine Vorschläge.

Manchen unter uns werden Mißverhältnisse und Lücken in unseren gesellschaftlichen Wechselbeziehungen, in durchlebten und bevorstehenden Lebenslagen, zum Nachdenken aufgefordert haben; wie z. B. das Unglück unserer beschlossenen und dennoch immer mehr und mehr verheiratheten Klasse, welche, entgegengesetzt den selbstständigen Handwerkern und dem Beamtenstande, mit dem fortschreitenden Alter immer größere Verdiensteinbußen erleidet, während die Bedürfnisse des Lebens mit zunehmendem Alter wachsen. Ferner, daß viele unserer jüngeren Collegen allen anderen Dingen eher obliegen, als einer geistigen Selbsthilfe und männlichen Würde. Endlich, daß die Gehülfen durch das Viaticumgeben an wandernde Collegen den Principalen die Arbeitskraft zu beziehen erleichtern, während Letztere zu diesem Viaticum in den meisten Fällen nur einen einfachen Gehülfenbeitrag, oft auch gar Nichts beisteuern. Da alle Welt vorwärtschreitet und wir nicht zurückbleiben können noch wollen, so laßt uns, Collegen, einige gemüthliche Augenblicke den Besprechungen über die anzuwendenden Schutzmittel gegen diese Uebel widmen; und ich nehme mir die Freiheit, zunächst damit zu beginnen und zwar vorerst nur im Abriss, um dadurch, nur anregend, den Meinungen und Erfahrungen Anderer Thor und Thür zu öffnen.

Den materiellen Punkt anlangend, wäre eine allgemeine deutsche Klasse, die jedem sechszigjährigen Mitglied eine Pension von jährlich 100 bis 200 Thalern, bei dessen frühem Ableben aber seinen Erben ein Viertel des gezahlten Beitrags als Sterbegeld, oder bei Fortsteuer von Seiten der Wittve bis zu der Zeit, in der der Mann 60 Jahre geworden wäre, der Wittve, sobald solche selbst 60 Jahre alt geworden ist, den gleichen Antheil wie jedem Mitgliede gewährte, würde unsere sociale Lage nach jeder Richtung an Haupt und Gliedern reformiren; und eine solche Pensionskasse zu schaffen, kann nicht schwer werden, wenn sie ungefähr so basirt würde: Jeder Colleague, der noch nicht das 45. Lebensjahr überschritten hat, ist zur Aufnahme berechtigt. Diejenigen, welche der Klasse vor dem zwanzigsten Lebensjahre beitreten, bezahlen wöchentlich 2 Sgr., innerhalb 20 bis 25 Jahren 2½ Sgr., innerhalb 26 bis 30 Jahren 3¼ Sgr., innerhalb 31 bis 35 Jahren 5 Sgr., innerhalb 36 bis 40 Jahren 6¼ Sgr., innerhalb 41 bis 45 Jahren 8½ Sgr. Die Pension müßte jährlich mindestens 100 bis höchstens 200 Thaler pr. Mitglied betragen. Die Beiträge wären bei einer bestimmten Tiefe oder Höhe des Stammkapitals zu erhöhen oder zu erniedrigen. Die Klasse müßte aber auch liberale Fristen den Mitgliedern zum Restiren gewähren, freilich unter entsprechenden Nachtheilen: Zinsenaufschlag und Rechnungsgebühren.

Den geistigen Punkt anlangend, würde es geboten scheinen, wenn anstatt der in größerer Druckorten möglichen Fortbildungsvereine die Collegen mittlerer Druckorte unter sich Lesezirkel der neuesten und gebiegensten Literaturstücke zu ihrer Selbsterhebung auf die Höhe der Zeit errichteten und mit den hierdurch erworbenen Mitteln eine Vereinsbibliothek gründeten oder bereicherten.

Die Viaticumsfrage anlangend, würde es sehr reformiren sein, wenn kein Colleague, der entweder so eben die Lehre oder eine Condition von einer vierteljährigen Dauer verläßt, eher Viaticum erhält, bevor er nicht volle sechs Wochen auf der Wanderschaft zugebracht hat, woneben ihm ein conditionsloser Aufenthalt an einem und demselben Orte während dieser Wanderzeit höchstens nur zu einer Woche angerechnet werden dürfte. Zur Ausgleichung des wegfallenden Viaticums könnte man an jedem Orte Sparkassen errichten, mit deren Hilfe Jeder Gelegenheit hätte, durch wöchentliche Einlagen sich selbst einen Noth- und Hülfspennig zu erwirgen.

Man fürchte nicht, daß alle diese Bedürfnisse uns zu lästigen Ausgaben zwingen würden; vielmehr muß das Bestreben jedes wahrhaft fortschreitenden Collegen dahin gehen, zur Befestigung der socialen Lage sich so viel Opfer als nur immer möglich abzugewinnen, indem wir dadurch unsere Lage nicht nur materiell verbessern, sondern auch moralisch die meistentheils nur vegetirenden Arbeitskräfte unserer Klasse in kleineren Städten und anderen Schlupfwinkeln zum Aufstehen zwingen, wenn diese nur einigermaßen mit dem Zeitgeiste fortschreiten und diesen selbst nützen wollen. Neue Opfer sind neue Anker im sturmbewegten Lebensmeere!

Braunschweig.

Karl Drogow.

Die Factorr.

So wie das Thierreich Geschöpfe aufzuweisen hat, welche sowohl im Wasser als auf dem Lande leben und die man darum Amphibien nennt, so hat auch die Buchdruckerkunst Wesen hervorgebracht, welche man füglich mit jenem Namen bezeichnen könnte, weil sie wirklich oft viel mit ihnen gemein haben, indem auch sie zwei ihnen unbedingt nöthigen Elementen angehören: dem Principal- und dem Collegenstande.

Welche Auswahl der Species ist nicht vorhanden? — Da sitzt einer hinter eisernem Gitter wie eine Kreuzspinne in ihrem Neste, nur herauskommend, wenn „gutes Wetter“ ist, doch hat er seinen Stand- oder besser Sitzpunkt (diese Leute bleiben gewöhnlich sitzen) so genommen, daß ihm kein Opfer entgehen kann; mit gewisser Bangigkeit nahen junge, (auch ältere), ihrer Sache nicht gewisse Setzer sich dem Reviere dieses Gitters, aber auch der beherzte Colleague drängelt sich nicht an den Schranken der lustigen Wände herum, fürchtend, in den Geruch des Fuchschwanzens zu kommen. Aber, muß man fragen, warum sperren sich diese Leute so ab? Das haben sie eben von den Spinnen gelernt: sie können sich nur so erhalten. Ja, man sollte nicht glauben, wie sich in allen Ständen Dasselbe wiederholt, und daß es nur die Etikette ist, welche den Menschen mit der ihm nicht angeborenen Würde bedeckt, vom Throne des Sultans, der Zelle der Nonne und des Mönchs bis zum Büttel oder Aufseher herab.

Ich würde dagegen nicht ein Wort schreiben, wenn diese, gewöhnlich durch Gunst zu einem solchen Sitzplatze gekommenen Leute nicht der Moralität dadurch den Boden entzügen, daß sie in dem Geschäft ein Spioniersystem unterhielten, welches zum Fluch für Principal und Arbeiter wird, indem das Vertrauen dem entfeglichsten Mißtrauen Platz macht und zuletzt Keiner mehr ein wahres Wort laut zu sprechen wagt, und so sich eine förmliche Gemeinschaft der Lüge und Feilheit bildet, welche bezahlt wird mit Speck wie die Katzen, denen sie gewöhnlich ähnlich sind.

Noch will ich einer Sorte hier gedenken, die man eigentlich mit dem Namen Eunuchen bezeichnen sollte, da sie wie jene Haremwächter nur un männliche Diener ihres Herrn sind, welchem sie mit hündischem Schwanzwedeln auf Schritt und Tritt folgen, ängstlich darüber wachend, daß Niemand sich dem Meister naht ohne ihre ausdrückliche Genehmigung. Diese Klasse von Menschen hat ein böses Gewissen und schwebt immer in Sorge um ihren Platz, den sie sich fortwährend dadurch fester zu machen suchen, daß sie zwischen Principal und Arbeiter eine Kluft schaffen, die nur ihre niedrige Servilität überschreiten kann. Verstand, Humanität und Geschäftskentniß wird bei ihnen durch die Worte ersetzt: „Der Herr will es haben“; sie benutzen den Namen des Principals so wie mancher Premier den seines Souverains: als Deckmantel für ihr egoistisches Regiment, und wer sich ihnen etwa nicht fügen wollte, nun, der wird hinausgemafregelt. Beide Sorten sind übrigens noch daran leicht zu erkennen, daß sie sich von allen Vereinen ausschließen, welche etwa andere als Tanzzwecke verfolgen.

Technisches.

— [Die Buchdruckerei in Holland.] Die Mitglieder der holländischen Typographie rekrutiren sich meistens aus den am wenigsten gebildeten Volksklassen, doch holen Viele das ihnen in dieser Hinsicht Fehlende in der Officin nach, wie dies ja bei Leuten nicht anders möglich, die sich täglich mit Literatur beschäftigen müssen, ob ihnen auch die Lust dazu abgeht. — Es gibt in Holland zwei Arten von Lehrlingen: die Einen werden von ihrem Eintritt in die Druckerei an mit 8 Ngr. das erste, mit 15 Ngr. das zweite Jahr bezahlt, die Anderen arbeiten dieselbe Zeit ohne Lohn und geben manchmal noch Lehrgeld. Der Eintritt in die Lehre geschieht mit dem dreizehnten Jahr, und werden die Burschen erster Gattung während dieser Frist sowohl von Gehülfen wie Principalen zum Herumschicken oder höchstens Zwiebelstichaufsetzen benützt. Wenn das besagte Noviziat vorüber, beginnt die eigentliche, noch fünf Jahre dauernde Lehrzeit, d. h. man stellt sie jetzt an den Kasten, und erhöht sich ihr Salär von Jahr zu Jahr in der Weise, daß sie erst die Hälfte, später drei Viertel ihres Verdienstes erhalten. Die Lehrlinge zweiter Klasse werden sofort mit Satz beschäftigt, ohne sie je zu etwas Anderem zu benutzen; auch sie erhalten nach Verlauf der beiden ersten Jahre ihre Arbeit wie ihre Kameraden bezahlt und treten zwei Jahre eher als letztere, also mit dem 18. Jahre, in den Gehülfenstand, was jedoch nur ausnahmsweise vorkommt. Der Setzer erhält pro Tag entweder 24 Ngr. gewisses Geld oder berechnet; in letztem Fall arbeitet man in Compagnie und theilt den Verdienst; der geschickteste, mit der Direction der Arbeit betraute Setzer erhält 16 Ngr. pr. Woche mehr als die Uebrigen; doch umbricht Jeder seinen Satz selbst, wie auch alle anderen Arbeiten, als Schließen, Corrigiren zc. abwechselnd gethan werden,

ohne daß irgend ein Aufenthalt stattfindet. Da es in den holländischen Druckereien keinen eigentlichen Tarif gibt, macht man den Preis eines Werks entweder im Verhältniß der aufzuwendenden Zeit oder richtet sich nach früheren ähnlichen Arbeiten, und da die Factoren in dieser Hinsicht sehr einsichtsvoll sind, gibt es nur selten Preisstreitigkeiten. Kommen Noten vor, so wird auf den Bogen ein Zuschlag von ungefähr 5 Rgr. gewährt, unabhängig davon, ob sie mehr oder wenig zahlreich sind. Montag Morgens legt Jeder seinen Theil auf dem Boden gesunder Buchstaben ab; das Aufräumen geschieht Sonnabends von 6 bis 8 Uhr, während der Auszahlung. Die Dauer der Arbeitszeit ist im Sommer von früh 6 bis Abends 8 Uhr, im Winter von früh 8 bis Abends 9 Uhr; von halb 1 bis 2 Uhr ist Mittagsstunde und außerdem ist noch je eine halbe Stunde zu Frühstück und Vesperbrod eingeräumt, welches in der Officin selbst genossen wird. Das, was man bei uns Accidenzen nennt, gibt es in Holland nicht; auch ist die Arbeitstheilung nicht in der Weise vorhanden wie in den auf französischem Fuß eingerichteten Druckereien, doch ist auch die sogenannte „Sauregurkenzeit“ wenig bekannt. —

Correspondenzen.

st **Berlin**, 5. Nov. Die Nr. 43 des „Correspondenten“ enthält einen Artikel aus Berlin, dessen Zweck ist, die Abschaffung des Viaticums anzuregen. Wie bei jeder umgestaltenden, revolutionären und rascher sich bewegenden Strömung im Großen wie im Kleinen die entgegengesetztesten Anschauungen und Grundsätze scharf hervortreten und sich geltend zu machen suchen, so ist auch hier der angezogene Aufsatz ein Ausfluß unserer localen Bestrebungen, wenn er auch nur die Meinung eines Einzelnen vertreten dürfte. Es sei mir erlaubt, einige der aufgeworfenen Fragen in Form der Gegenfrage zu beantworten, vielleicht so am richtigsten. Der Artikel will die Lehrlingsfrage gewissermaßen durch die Aufhebung der Viaticumsleistung lösen und meint, diese letztere Maßregel würde das massenhafte Halten von Burschen, besonders in kleineren Städten, erschweren oder verhindern. Zunächst bezweifle ich, daß die Principale in kleineren Städten gewissenloser sind als in größeren; sie werden wohl in der Mehrzahl so ziemlich gleichen Gehalts sein; das scheinbare Mißverhältniß liegt aber einfach darin, daß es eben mehr kleine wie große Städte gibt. Werden sich nun aber die betreffenden „Burschenhalter“ durch das Aufheben der Viaticumsleistung etwa bestimmen lassen, keine Lehrlinge oder deren weniger zu halten? Gewiß nicht. Werden diese Herren dann nicht mehr die fünf Jahre lang Ausgenutzten auf die Straße stoßen? Wird es ihnen schwerer werden, lieblos und schlecht an ihren Zöglingen zu handeln? Waren sie vorher lieblos und hart, so werden sie es auch nachher bleiben. Ja, werden sie, bloß durch die Aufhebung jener Institution, auch nur einen Lehrling weniger, als sie haben wollen, erhalten? Gewiß ebenfalls nicht, denn Eltern und Vormünder dürften wenig Gewicht auf diesen Akt legen, da sie in der Regel die ganze Zukunft ihres Pfléglings im Auge haben und sie wohl nicht vom Gesichtspunkte der Viaticumsverweigerung betrachten dürften. Werden dann weniger reisende Kollegen — und das ist ja wohl die Hauptsache — nach den größeren Städten, resp. nach Berlin, kommen? Ja, weniger Durchreisende werden allerdings jene Städte frequentieren, aber desto mehr Zureisende. Da Viaticum nirgends mehr zu bekommen ist, wird der Kleinstädter, der erstens in den meisten Fällen des Broderwerbs wegen seine Heimat verlassen muß und der zweitens in der Regel am meisten dentrieb zum Wandern hat und ihn zu befriedigen sucht, im Gegensatz zum Großstädter, dem sein Ort die Welt ist, und der meistens bei „Mutter“ bleibt und dann heirathet — da begibt sich, sage ich, der Provinziale erst recht und zwar direct nach der Hauptstadt — und wenn er mit der vierten Wagenklasse fahren soll — denn dort muß ja in der einen oder andern Druckerei „etwas los“ sein, und wird, da er in der Regel keine weiteren Substanzmittel besitzt und da er, wie schon gesagt, keine Unterstützungen erhält, vielleicht mitunter gegen seine Ueberzeugung — um jeden Preis arbeiten! — Und hätte er nicht Recht vom Standpunkte der wirtschaftlichen und persönlichen Freiheit? Wäre er nicht aller moralischen Verpflichtungen gegen die Gesamtheit der Kollegen ledig? — Nebenbei bemerkt und ohne dem Zuzuge das Wort reden zu wollen: Sind es denn nicht gerade die Auswärtigen, die fast überall, und gerade in unsern Kreisen, an der Spitze stehen und die dort das verjüngende und belebende Element bilden, dem alten Schlenkerian gegenüber? Und ist am hiesigen Plage nicht die bei weitem größte Majorität der Bewohner von außerhalb? Ja, was wäre Berlin ohne die Auswärtigen? — noch ein Fischerdorf! Ist nicht der Verfasser des beregten Artikels vielleicht selbst ein Auswärtiger? nicht vielleicht gar ein Kleinstädter? — Die Lehrlingsfrage wird also auf diese Weise nicht gelöst und das größere Angebot von Arbeitskräften in den größeren Städten durchaus nicht gehemmt, im Gegentheil werden, wie wir ge-

Die Stereotypie verdankt erst der neuesten Zeit ihre Einführung, indem bis jetzt alle neuen Auflagen frischen Satz erforderten, und ebenso sind die Schnellpressen dort erst neuern Datums. So wie wir, haben auch die holländischen Buchdrucker Krankenkassen gegründet, in welche man wöchentlich eine Steuer von 2 Rgr. entrichtet und erhalten dieselben eintretenden Falls eine ebenfalls wöchentliche Unterstützung von 2 fl., nach Abschluß der Rechnung aber wird, gänzlich abweichend von unserer Einrichtung, der Ueberschuß unter die Mitglieder vertheilt, wobei ein Jeder etwa 1 Thlr. 20 Rgr. erhält, welche Summe man wieder zu einem jedesmal am ersten oder zweiten Montage des Januars stattfindenden Banket verwendet, dessen Schluß eine dramatische Vorstellung bildet, bei welcher unsere holländischen Kollegen die Rollen der Spieler und des Publikums übernehmen; an demselben Tage tritt auch die Lohnerhöhung bei den Lehrlingen ein. Alle fünf Jahre vereinigen sich die Buchdrucker der großen Städte in Harlem, um das Andenken ihres großen Typographen Coster zu feiern, dessen Statue sie umringen, ihre Hymnen zu seinem Preis anstimmend.

sehen, die größeren Städte erst recht mit dem Contingente der Auswärtigen belastet, und man zerstört eine Institution, die trotz aller Mißbräuche so unendlich viel Gutes geleistet hat und noch leistet, eine Institution, die auf dem gesundesten Princip aller Arbeiterverbindungen zur Verbesserung und zum Schutze der eigenen Verhältnisse beruht, auf dem Principe der gegenseitigen Unterstützung. Und was wird durch das Viaticum erzielt? Es wird zunächst erzeugt die Lust zum Reisen und, durch das Reisen, das „In-die-Fremde-Gehen“, außer den gemachten Erfahrungen in technischer wie in gesellschaftlicher Beziehung, wiederum die Selbständigkeit des Willens, des Charakters gestärkt; durch diese Eigenschaften aber wird dem Drucke der Arbeitgeber und ihrer Spießgesellen auf die Arbeiter ein erfolgreicher Widerstand geleistet; außerdem dürfte aber gerade das Viaticum geeignet sein, den wandernden Kollegen in Stand zu setzen, nicht die erste beste (schlechte) Condition anzunehmen. Es mag sein, daß, bei der sich etwa vollziehenden organisatorischen Annäherung aller Collegienkreise, behufs unser Aller Verbesserung, auch das Viaticum einer andern Regelung bedarf — aber wir wollen das Kind nicht mit dem Bad ausschütten, wir wollen diesen sogenannten „Zopf“ nicht abschneiden, sondern wollen die Viaticumsleistung und in ihr das Princip der gegenseitigen Unterstützung als den Grundstein betrachten, auf dem der Dom unserer natürlichsten Selbsthilfe, unserer nächsten materiellen Verbesserung aufgebaut werden soll!

* **Berlin**, 20. Nov. Heute Sonntag Vormittags von 11 bis Nachmittags 2 Uhr fand die laut Auftrag durch die Vereinscommission veranstaltete allgemeine Berliner Arbeiterversammlung zur Besprechung in der Coalitionsfrage im Saale des hiesigen großen Handwerkervereins statt. Anwesend waren circa 2000 Personen. Den Vorsitz führte Colleague Ostertag. Nach einigen einleitenden Worten über den Zweck der Versammlung, über die Stellung der öffentlichen Blätter zur Arbeiterfrage überhaupt und zu dem Coalitionsrecht insbesondere gab derselbe unserm Kollegen Pape das Wort behufs einer Berichterstattung über die am 26. October stattgehabte, durch den Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen abgehaltene Versammlung in derselben Angelegenheit, und entledigte sich Herr Pape seines ihm gewordenen Auftrags in einem wohl-durchdachten, aber — in Anbetracht der uns wegen des Gottesdienstes nur karg zugemessenen Zeit — zu langen Vortrag; es war 12 1/4 Uhr, als er endigte. Diefem folgten die verschiedenen Arbeiter als Redner (Nichtarbeitern wurde das Wort laut Anzeige nicht ertheilt), welche sämtlich für das Coalitionsrecht sprachen. Nur einige Mitglieder des Berliner Arbeitervereins (Schulze-Delitzsch) empfahlen, ehe man sich an das Coalitionsrecht mache, erst Consum-, Spar- und Productivvereine; sie fanden jedoch keinen Anklang und es wurde folgende von einem unserer Kollegen eingebrachte Resolution mit Einstimmigkeit angenommen: „Die Arbeiterversammlung erkennt die, in der Petition der Buchdruckergehülfen und Mitgesellen Berlins um Verleihung des Coalitionsrechts und Befreiung der Arbeiter beeinträchtigenden Bestimmungen der Gewerbeordnung enthaltenen Gründe in allen Punkten als richtig an, erklärt ihre volle Zustimmung zu den Petitionen und gibt sich der Erwartung hin, daß die Factoren der Gesetzgebung die Berechtigung der Forderung in gleicher Weise anerkennen werden.“ — Am Schluß brachte der Vorsitzende der allgemeinen und gemeinsamen Sache der Arbeiter ein Hoch aus, in das die Versammlung freudig und kräftig einstimmte. — Wenn auch noch Manches zu dem Gedeihen dieser Angelegenheit überhaupt zu wünschen übrig bleibt, so können wir doch einstweilen mit dem Resultate dieser Versammlung zufrieden sein.

R Braunschweig, 6. Nov. Die Dr. J. H. Meyer'sche Buchdruckerei in Braunschweig, die trotz ihres verhältnismäßig geringen Anfangs bisher in mancher Beziehung mit Recht als mustergerichtig galt, sowohl durch die tiefe praktische und theoretische Kenntniß ihres jetzt dahingegangenen Chefs, als durch dessen stets zum edlen Fortschritt geneigtes lebendiges Gefühl für alles Gute und Schöne in seiner Kunst und seinem Wirkungskreise, so wie durch dessen auf Menschenkenntniß und edles Gemüth gegründete Liebenswürdigkeit, kraft welcher er seiner Umgebung und seinem Arbeiterpersonal eine fast patriarchalische Zuneigung abgewann, so daß das Leben seiner Arbeiter mit seinem Leben und der Existenz seiner Druckerei innigst verwachsen war — diese Druckerei, die jetzt von Robert Wittig, der kein gelernter Buchdrucker ist, angeführt wird, ist nunmehr in anderer Hinsicht mustergerichtig geworden, indem sie am 1. October 1864 eine Hausordnung erhalten hat, in welcher unter Anderm bestimmt wird, daß die Arbeitszeit im Sommer von präcis 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, im Winter von präcis 7 Uhr früh bis 8 Uhr Abends sei, und durch die Pausen von 8 bis 8½, von 12 bis 1 und von 4 bis 4½ Uhr unterbrochen werden solle; daß Lohnabzüge, nicht unter 1 Sgr. (das Maximum ist nicht bestimmt) jede kleinste Verspätung oder Versäumniß treffe; daß in den Arbeitsräumen nicht geraucht werden solle; daß der Arbeiter ohne Kündigung entlassen werde, falls er sich weigere, die ihm übertragene Arbeit auszuführen, der Arbeiter selbst aber jedenfalls mindestens 14 Tage vorher kündigen müsse, und daß der geschehene Austritt aus der Condition den Arbeiter von Beobachtung der Hausordnung entbinde. — Wenn es nun auch human ist, die entlassenen Arbeiter von Beobachtung der Hausordnung zu entbinden, und in der Ordnung ist, dem Arbeiter je eine halbe Stunde zum Frühstück und Besper zu gönnen, so gerathen diese letzteren Pausen in Widerspruch mit der einstündigen Mittagzeit, die für den Arbeiter hinreichen mag, der im Hause des Principals seinen Mittagstisch hat, nicht aber für die Arbeiter, die solchen in einer weitläufig gebauten und umfangreichen Stadt erreichen müssen. Angenommen, der Arbeiter verlasse mit dem Schläge Zwölf seine Arbeit in ungesäubertem Zustande, was jedoch kein brauchbarer Arbeiter über's Herz zu bringen vermag, so kosten ihn schon Händewaschen, Ablegen der Arbeitskleidung, Ordnen des Straßenanzugs und Austritt aus den Geschäftsräumen mindestens acht Minuten, sein Weg zu seiner entlegenen Wohnung mindestens zwanzig Minuten, zurück wieder zwanzig Minuten, und es bleiben dann nur noch zwölf Minuten zum Mittagessen übrig, während ihm eine halbe Stunde zum Frühstück oder Besper eingeräumt wird. Dies ist inhuman, um so mehr, weil die Hausfrau, immer auf Nebenverdienst oder zum Haus- und Kinderwarten angewiesen, oder weil dessen Speisewirth, immer einen Gast nach dem andern bedienend, sich auch nicht eine Secunde in dem Eintreffen des hungrigen Arbeiters verrechnen darf, während der Arbeiter wie ein Verdächtiger bei allen seinen Bekannten ängstlich vorbeilaufen muß, ohne deren notwendiges kurzes Wort anhören oder beantworten zu können! Und welche Entschädigung bestimmt die Hausordnung, falls der berechnende Arbeiter durch Geschäftsstörungen pausiren muß? Gar keine! Das ist doch erschrecklich einseitig! Die Bestimmung, daß der Arbeiter ohne Kündigung entlassen werde, falls er sich weigere, die ihm übertragene Arbeit auszuführen, tritt uns mit ihrer ganzen Gehässigkeit erst dann entgegen, wenn wir erfahren, daß der Geschäftsführer für eine seit Jahren wiederkehrende Arbeit einen fast auf die Hälfte geminderten Arbeitslohn hat geben wollen, und daß er einem andern geneckten Arbeiter, unbekümmert daß dieser Familienvater ist, gedroht hat, dessen Conditionsänderung bei ihm befreundeten Geschäftsführern hintertreiben zu wollen! Deshalb dem abgehetzten Arbeiter das Mauchen während seiner Arbeit mißgönnt wird, ist uns auch nicht klar; vielleicht soll ihn das zur Sparsamkeit erziehen, wozu jedoch die Verhältnisse des Verdienstes am wirksamsten sein werden. Vielleicht ist diese Bestimmung deshalb adoptirt, weil die Principale zahlreicher Arbeitskräfte diese Vorsichtsmaßregel gebrauchen müssen, wegen ungenügender Uebersicht der in ihren Arbeitsräumen arbeitenden mannichfachen Personen, um Feuerschaden zu verhüten; allein im kleinen Geschäfte, das die zuverlässigsten Arbeiter nicht entbehren kann, wird solche Bestimmung pedantisch und zeugt von wenig Menschenkenntniß des Vorführers. — Wenn die Bestimmungen der Hausordnung schon den Geist des Verfassers charakterisiren, so zeigt die Existenz derselben selbst mit erstaunenswerther Naivetät, wie wenig Autorität ein Geschäftsführer über seine drei Setzer und zwei Drucker, resp. Maschinenmeister (der jetzige Bestand und höchste Durchschnittskraft) haben muß, daß er, der ein schönes Muster von Hausordnung selbst sein soll, anstatt sich göttlich und mündlich mit seinem Personal zu einigen, einer gedruckten Hausordnung bedarf, um sich Geltung zu verschaffen! Erst durch solche Beispiele kann man den Werth derjenigen Geschäftsführer würdigen, die, in jeder Hinsicht selbst Muster von Hausordnungen und Intelligenz, bei fünfzigmal so starkem Personal deshalb keiner ge-

druckten Hausordnung bedürfen, weil ein Jeder seine stillen Beobachter hat, die jede Anordnung mit dem bisher geoffenbarten charakterisirenden Betragen vergleichen, deren durch Parteilosigkeit geschärfter Blick, oder deren vielseitige Lebenserfahrung viel durchschauender die lauernde Furcht des Heuchlers von der redlichen Meinung des rationalen Kopfes trennen, als Solche es je für möglich hatten. Durch solche Beispiele wird man aufmerksam, daß die Kunst zu befehlen sehr schwer ist, obgleich Befehlen und Recht haben eine angeborene Neigung des Menschen ist, denn wir bemerken sie selbst an ungezogenen Kindern, denen nur die Kraft, nicht aber der Wille fehlt, Alles nach ihrem kleinen Verstande zu gängeln. Wir führen nicht deshalb solche Thatsachen hier an, weil zwei, drei tüchtige Collegen zum Verlassen ihrer lieb gewordenen Arbeitsstätten gezwungen wurden: tüchtige Kräfte finden stets rascher leere Plätze, als leere Plätze tüchtige Kräfte, sondern wir warnen die Principale vor solchen Geschäftsführern, die geneigt sind, in dem ihnen anvertrauten Geschäft als unumschränkte Herren zu walten, und dies mit je mehr Eitelkeit, mit je mehr patriarchalischer Strenge und Einfalt, je tiefer der Standpunkt ihrer geistigen Bildung unter dem Niveau der an unsere Gesamtheit gestellten Ansprüche nach jeder Richtung hin fortvegetirt, um so absprechender und orthodoxer, je weniger die Herren Geschäftsführer und Disponenten, wie sie sich selbst gern nennen und die früher Commis und Ott weiß was gewesen sind, die Gelegenheit, Fähigkeit und geordneten Fleiß gehabt haben, sich in ihrer Jugend nach richtiger Lebensart, nach Menschenrecht und Pflicht, nach Menschenleid und Freud, nach Ehre und Zufriedenheit der Familie umzusehen und sich vernünftige Kenntniße zu verschaffen von jedes Standes und Alters verschiedenen Ansprüchen und tiefbegründetem Herkommen! Daß um eines solchen Geschäftsführers willen nur ein tüchtiger Arbeiter dem Geschäft entfremdet wird, ist nicht allein jammer schade, sondern für das betreffende Geschäft auch ein nicht unerheblicher Verlust. Und sollten die an Herz und Geist gebildeten Vorsteher unserer Kunst, die ein Herz für die Gesamtheit haben, die ein Herz für sie haben müssen, weil sie selbst ihre Söhne und Verwandten unserer Genossenschaft anvertrauen, weil sie wohl interessirt sein müssen wegen der nicht untergrabenen Tugend eines gebildeten Mannes, wegen des erregbaren, edlen Selbstgefühls und der gefunden Fortbildung der Gesamtheit ihrer Arbeiter, weil sie selbst einen wichtigen Theil ihrer Bildung in unserer Mitte empfangen haben — sollten diese Herren und Meister weniger lebhaft wie wir fühlen, wie unendlich Vieles und Großes bei dem Wirken solcher Geschäftsführer auf dem Spiele steht, deren Hoffnungen und Wünsche, deren Anpreisungen von zu irgend einem Ziele führenden Hülfsmitteln wirklich mehr ein Spiel unfertiger Pläne, unbefriedigter Gefühle und gemißbrauchter Sorgen, öfter ein Gewirr von Sachkenntniß und Vorurtheilen blicken lassen, als das ungetrübte Spiegelbild einer beachtenswerthen Vernunft, und deren Verbesserungsvorschläge oft die unklarsten Vorstellungen von dem natürlichen Gange der Geschäftconcurrentz offenbaren? Sollten die Herren Principale solche Geschäftsführer nicht besser streng controliren, als ihnen geneigtes Gehör schenken, weil sie wissen, daß der am Material und durch Geschäftsunregelmäßigkeit verübte Schaden endlich nur sie trifft, und weil sie wissen, daß die einseitige Richtung, welche mit Gewalt erzwingen will, was sie auf friedlichem Wege zu erreichen verzweifelt, jede Partei sehr leicht zu den äußersten Gegensätzen hinbrängt und verleitet wird, die Sache nur von ihrem Gesichtspunkte aufzufassen; von welcher Stellung aus man in unüberlegter Hitze tausendmal neben oder über das richtige Ziel hinwegschleift? — (Wir eruchen jeden Collegen, diesen Artikel so viel als möglich zur Kenntniß der Principale zu bringen.)

Frankfurt a/M., 21. Nov. Erklärung. Hiermit fordere ich alle meine bisher gehaltenen, so wie die noch in Activität bei mir befindlichen Mitarbeiter auf, ihre gegen meine Humanität zu richtenden, gehalten oder noch zu erhebenden Klagen an dieser Stelle für Jedermann vernehmbar vorzubringen, unter Voraussetzung, daß sie mich von solchen Schritten in Kenntniß setzen, und die Redaction dieses Blattes sich verpflichtet, meine Gegenerklärung in gesetzlichem Umfang in jeder nächstfolgenden Nummer aufzunehmen. Zugleich mögen sie offen zur Steuer der Wahrheit erklären: ob es der Mühen des treuen Mitkämpfers für humanistische Bestrebungen bedurft, meine Officin zum Aufenthalte für Menschen herzuwirken, denn sie Alle sind doch wohl mit mir der Meinung Menschen zu sein, die auch ohne jenen Mitkämpfer leben und leben werden, und auch ohne sein Zuthun wissen, wer humaner ist: er oder ich? Außer Differenzen, wie sie in jedem Geschäft vorkommen, sind mir keine erinnerlich. Wenn ich Personal zu wechseln hatte, geschah es zumeist wegen Arbeitsmangels, wegen Arbeitsunfähigkeit, offenerer Faulheit und Vernachlässigung und einigemal auch wegen Böllerei und Untreue. Ob das triftige Gründe sind, Änderungen zu treffen, darüber möge Jeder, der nicht bloß Papagei ist, sondern beide Theile hört, entscheiden. Außerdem stand und steht einer regelnäßigen Kündigung bei mir niemals et was

im Wege, und es ist auch davon zu Zeiten oft zu meinem größten Bedauern Gebrauch gemacht worden. Alles Uebrigc behalte ich mir nach gerichtlichem Entscheid und nachdem ich als seit sechs Jahren an Herz- und Brustübel oft leidender und deshalb leicht reizbarer Mann neben meinem Berufszeit dafür finde, einer spätern Mittheilung vor. Sie wird dazu beitragen, aufzuklären, wie manche heutige Bestrebungen danach angethan sind, den Principal abhängig von tausend Raunen zu machen.

Wilhelm Kächler.

Gotha, 21. Nov. In Nr. 47 d. Bl. befindet sich eine Correspondenz aus Coburg, in welcher dem unterzeichneten Vorstande verschiedene Vorwürfe gemacht werden. Auf diese haben wir Nachstehendes zu erwidern. Zuerst die Viaticumsangelegenheit. Die erste Grundbedingung des Bestehens einer Kasse ist, daß die Ausgaben nach den Einnahmen und den Anforderungen an die Kasse geregelt werden, und gilt diese Bedingung uns als Richtschnur bei den Ausgaben, über welche wir nach den Statuten zu bestimmen haben. Die „Vereinskasse“ hat zu bestreiten: a) Krankengeld, b) Sterbegeld, c) besondere Unterstützung, d) Viaticum und e) sämtliche Verwaltungskosten. Die Einnahme an Beiträgen, Eintrittsgeld und Viaticumsbeitrag von Nichtmitgliedern betrug in den Jahren 1850 bis 1863 durchschnittlich 540 Thlr. 17 Sgr., die Ausgabe an Viaticum 179 Thlr. 21 Sgr., mithin fast ein volles Drittel der ganzen Einnahme; es kann daher das Viaticum ohne Einbuße für die anderen Zwecke der Kasse nicht wohl erhöht werden. In der Drtskasse zu Coburg betrug die durchschnittliche Einnahme 15 Thlr. 12 Sgr., das Viaticum 5 Thlr. 28 Sgr., also über ein Drittel. Die seit dem 1. Oct. d. J. in Coburg stattgefundene Vermehrung der Mitglieder wird auch eine Steigerung der Anforderungen an die Kasse bringen, mithin kann auch eine solche Erhöhung des Viaticums, wie in jenem Artikel verlangt wird, jetzt noch nicht eintreten, sondern muß sich nach dem Stande der Kassen des ganzen Vereins und den zu machenden Erfahrungen richten. Der Schreiber jenes Artikels hätte wohl besser gethan, erst eine Durchsicht der Drtskassenbücher und gedruckten Berichte vorzunehmen, bevor er jenen Artikel abdrucken ließ. Es ist zu beklagen, daß so viele Artikel über Kassenverhältnisse geschrieben werden, ohne daß die Verfasser eine gründliche Einsicht der speciellen Materialien vorgenommen haben, und ist ein solches Verfahren nicht genug zu rügen. — Was nun den Schluß jener Correspondenz betrifft, welcher lautet: „... und dem Hauptvorstande, der sich immer noch mehr Gewalt anmaßt, als ihm wirklich zukommt, die Grenzen seiner Thätigkeit vorzuschreiben“, so haben wir einfach zu erwidern, daß der Schreiber die Statuten wohl nicht gelesen hat, denn sonst hätte er finden müssen, daß er, nach § 7 im Statut A, verpflichtet ist, die angebliche Ueberschreitung unserer Befugnisse sofort der Commission, als Stellvertreterin der Hauptversammlung (A. § 31 und 32), anzuzeigen, damit dieselbe uns zur Rechenschaft ziehen kann. Warum hat der Verfasser jenes Artikels Dieses bis jetzt unterlassen, und warum ist er seiner Verpflichtung als Vereinsmitglied nicht nachgekommen? Die nächstjährige Hauptversammlung gibt dem Schreiber Gelegenheit, die „bedürftige Revision der Statuten“ zu beantragen. — Schließlich bemerken wir noch, daß künftig auf derartige anonyme Angriffe keine Antwort erfolgen wird, sondern nur auf solche, welche Thatfachen bringen und für welche der Verfasser durch seine Unterschrift einsteht. Auch müssen wir den Schreiber jenes Artikels für einen Verleumder erklären, wenn er nicht sofort seine Anklage bei der Commission einreicht und die Untersuchung unserer sogenannten „Anmaßung von Gewalt“ verlangt. — In Bezug auf unsere Verwaltung müssen wir noch hinzufügen, daß drei Mitglieder seit Ende 1849, durch jebeunmalige Wiederwahl, in ihren Aemtern thätig sind, mithin der Verein doch Vertrauen zu ihnen haben muß. Der Hauptvorstand des Thüringer Buchdrucker-Vereins. F. Engelhard, Vorsitzender und Rendant. H. Storch, Schriftführer.

Kassel, im Nov. In Nr. 40 des „Correspondenten“ befindet sich ein Artikel von hier, dessen unerquickliche Pflicht es war, Herrn Karl Selbmann in Nachen zu veranlassen, seine verpfändete Ehre durch einen Fünfthalerschein einzulösen. Herr S. indeß verharrete vor wie nach in räthselhaftem Schweigen, und erst nachdem ein College in Gladbach in Folge beregten Artikels aus eigenem Antriebe sich erboten, unsere Forderung an Herrn S. gerichtlich bezutreiben, wurde als letztes Mittel ein Brief an Herrn Joseph Störcken (den Principal des Herrn S.) abgesandt. Wider Erwarten hat sich Ersterer hierauf veranlaßt gesehen, seiner Verpflichtung gegen unsere Kasse nachzukommen, was wir hiermit als Rehabilitation des Herrn S. mitzutheilen nicht verfehlen. Der Verwaltungsrath der Buchdrucker-Unterstützungsanstalt zu Kassel.

F. Raun, 20. Nov. In Nr. 24 des „Correspondenten“ wurde von Speckmäusen und ähnlichem Ungethier in der Buchdruckerwelt gesprochen und freundlich rathend von dem Herrn Verfasser Mittel und Wege an gegeben, wie dem Treiben solcher Wesen ein Ende gemacht werden könne.

Indem ich mich dem Gesagten von ganzem Herzen anschliesse, bin ich indeß der Meinung, daß auch außerhalb der Buchdruckerwelt dergleichen Individuen ihr Wesen treiben, und während jene, in den Officinen selbst hausend, ihre Collegen übervorthellen, diese den Principalen pecuniären Nachtheil verursachen. Doch zur Sache selbst. Täglich, wenn ich in dem Pulke zu thun habe, in welchem sich die „erledigten Postvorschußsachen“ befinden, fallen mir immer und immer wieder die von den verschiedenen Poststationen und deren Beamten bunt bemalten Adressen mehrerer Herren in die Hände; auf der Rückseite solcher Adressen ist mit deutlicher Schrift zu lesen: „Wird nicht angenommen!“ „Adressat verweigert die Annahme!“ u. dgl. m. — Was soll man mit solchen Herren anstellen, die sich nicht entblöden, die mit Postnachnahme für ihre bestellten Inserate beschwerten Briefe den Expeditionen zurückzusenden, worauf diese dann noch die Portokosten zahlen müssen. Ich frage, was soll man mit solchen Herren anfangen, wenn man sich nicht in langweilige Prozesse, oft nur weniger Groschen halber, einlassen will? Es bleibt uns Nichts übrig als solche Sachen eben zu den „erledigten Postvorschußsachen“ zu legen. Wenn man solche Leutchen vom naturhistorischen Standpunkt aus classificiren wollte, könnte man sie mit dem Namen „Kuckuk“ belegen. Sie legen ihre Eier in fremde Nester und überlassen es Anderen, sie auszubrüten. Sie schicken uns ihre Inserate zur Aufnahme, nehmen den Postvorschuß nicht an, und wir sollen uns vielleicht mit dem süßen Gedanken begnügen, ein gutes Werk gethan zu haben! Profit Mahlzeit! — Nachdem ich aus dem „Correspondenten“ ersehe, daß es diesem ebenso ergangen, fühle ich mich zu der Frage veranlaßt: „Wie ist solchem Uebelstand abzuhelfen? Ich erlaube mir, sogleich einen Vorschlag meiner Frage beizufügen. Es ist einfach der, daß von Zeit zu Zeit im „Correspondenten“ unter der Rubrik: „Nicht nachgekommene Verpflichtungen“ die vollständigen Adressen solcher gewissenloser Inseranten mit Namen, Stand, Wohnort veröffentlicht würden. Es ließe sich dies auch auf andere schlechte Zahler anwenden.“*) Wenn die betreffenden Herren Verleger nicht die geringen Portokosten der gleich auf frischer That, natürlich franco, dem „Correspondenten“ zu sendenden Adressen schenken, so sollte es doch einer auf diese Weise in die Deffentlichkeit gebrachten Firma schwer werden, ein zweites Mal auf Kosten Anderer ihre Fabrikate anzupreisen. Von Indiscretion kann hier keine Rede sein, denn wenn man sich nicht scheut, auf solche Weise seinen Namen selbst an den Pranger zu stellen, so braucht der von dem Schaden Betroffene sich nicht zu geniren, sich in öffentlicher Appellation an seine Collegen zu wenden und diese vor solchen Uebelthätern zu warnen.

G. St. Petersburg, 27. Oct. Im Namen vieler sehe ich mich veranlaßt, ein paar Zeilen durch unsern „Correspondenten“ zur allgemeinen Kenntniß gelangen zu lassen. Es betrifft nämlich vorzugsweise den Umstand, daß Jeder, der ein Küstchen hat, auch einmal sein Heil in St. Petersburg zu versuchen, dies ja nicht auf's Gerathewohl oder ohne Geld versuchen soll, indem hier sehr viele Kunstgenossen (darunter auch Schreiber dieser Zeilen) fest entschlossen sind, keinen Kopeken mehr für derartige Zugereifte herzugeben. — Vor einigen Jahren kam es wohl hier und da vor, daß es Einem oder dem Andern glückte, Condition zu bekommen (es sind fast alle Sezer und Maschinenmeister verschieben worden); aber auch nur Solche fanden dauernde Beschäftigung, die etwas Ordentliches leisten konnten. In letzterer Zeit sind indeß zu viele Maschinenmeister hier angekommen, die sich von Sachkundigen haben vorfabeln lassen: „D, geht nur nach Petersburg, da ist gut sein; da bekommt Ihr Alle Condition!“ Einer ist sogar so albern gewesen, gleich die Familie mitzubringen in ein Land, wo er weder Sprache, Sitten noch Gebräuche kennt. — Der Spruch ist unbedingt schön: „Geben ist seliger als Nehmen!“ Wenn aber eben nur darauf gerechnet wird, und wir außerdem unser Geld an Unwürdige wenden sollen, werden wir uns fernerrhin schönstens bedanken. So kam vor einigen Monaten ein Berliner Maschinenmeister, dessen Namen ich seiner braven Landsleute wegen nicht nennen will, zu mir und fragte nach Condition. Ich unterschreibe, daß in dieser Druckerei keine dergleichen ist, und gebe ihm den Rath, sobald er herum sei und Nichts gefunden habe, sogleich das Viaticum zu nehmen (welches beiläufig aus acht Rubel Silber besteht) und abzureisen. Er nimmt das Viaticum, aber bald darauf auch Condition, so wie eine Summe Vorschuß; kam jedoch an der Maschine nicht fortzukommen und verläßt schließlich das Geschäft, um, statt abzureisen, das Geld zu verthun und in Kurzen mit einem Bittschreiben zu kommen. Wir wußten natürlich bis auf Einige Nichts von dem Vorgegangenen. Als er sich 36 Rubel zusammengebetzelt hatte, nahm er wieder Condition in der kaiserlichen Bank und lachte uns als die Dummen aus. Also werden es unsere lieben deutschen Collegen uns nicht verübeln, wenn wir fernerrhin ohne Ausnahme Keinem mehr etwas geben als das Viaticum, welches Jedem von der allgemeinen Kasse ver-

*) Wir sind nicht abgeneigt, diesen Vorschlag des geehrten Herrn Einsenders zu acceptiren.

abfolgt wird. — Am 7/19. Oct. ward das 25jährige Geschäftsjubiläum unseres Freundes und Collegen, des Herrn Georg Breyer, Schriftgießer aus Frankfurt a/M., feierlichst begangen. Bei Tafel wurde demselben ein Bierseidel mit silbernem Dedel überreicht, auf welchem ein Muschik (Bauer), Wodka trinkend, angebracht ist. Ringsum sind sämtliche Namen der Beteiligigten eingravirt. Der Colleague Matthias Möller aus Frankfurt a/M. hielt hierbei eine kurze Ansprache. Der Jubilar konnte vor Rührung als Erwiderung nur die Worte hervorbringen: „Meine Herren, ich danke Ihnen!“ Erst später lud er sämtliche Anwesende auf einen der nächsten Tage zu einem soliden Abendessen und einigen Fäßchen Bier ein.

M Riga, im Nov. Auf meinen Artikel in Nr. 37 d. Bl. — Verdreißungsbriefe — Bezug nehmend, den ich mit den Worten schloß: „Später mehr“, bin ich genöthigt, den Faden meiner Correspondenz da wieder aufzunehmen, wo ich ihn verlassen habe. Nach geringem Maßstabe theilte ich die Ausgaben einer einzelnen Person unseres Standes mit, ohne dabei auf die Strenge des Winters in den russischen Ostseeprovinzen Rücksicht genommen zu haben, welche, will man seine Gesundheit nicht gefährdet wissen, die Anschaffung ziemlich kostspieliger Kleidungsstücke erfordert und somit die Ausgaben noch um ein Bedeutendes erhöht. Ferner gab ich auch unter den Ausgaben das Kassengeld und durch dasselbe in einer Anmerkung eine kleine Andeutung hiesiger Verhältnisse kund. Mein Wille war, später eine genaue Uebersicht über die hiesigen allgemeinen und einzelnen Kassenangelegenheiten folgen zu lassen, ich muß jedoch eingetretener Verhältnisse halber vorläufig davon absehen. Dadurch, daß ich das in den Verdreißungsbriefen so häufig Fehlsende und doch — vom reellen Standpunkt aus betrachtet — so Nothwendige nachholte, somit den Schreibern derselben viele Mühe ersparte, glaubte ich auf einigen Dank Anspruch machen zu dürfen, — jedoch es scheint mir fast, daß dies ein Trugbild war, denn nachfolgender Vorfall scheint die Ansicht bekräftigen zu wollen, daß dieser kleine bescheidene Artikel als ein Stein des Anstoßes betrachtet worden ist; und doch, was enthielt derselbe Anderes, als die reinste, ungeschminkteste Wahrheit? Wie überall, so macht sich auch hier durch immerwährende Steigerung der Preise unserer Bedürfnisse das Gefühl des „NichtmehrAuskommens“ mit einer geringern Gage als jene Bedürfnisse zur Ausgabe erscheinen, bemerkbar, ja sogar bedeutend fühlbar; und wer anders unseres Standes sollte daran denken, sich dieses drückenden Gefühls zu entledigen, als jeder Einzelne, den dasselbe betrifft? Ist der Arbeitnehmer sich neben seinem Arbeitgeber nicht so viel Rücksicht schuldig, daß auch er rechnet und sich fragt: „Wirst du mit dem Wenigen, was dir für die Abnutzung deiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten von einem Geschäft, das jährlich Tausende an Ueberschuß hat, geboten wird, alle deine, selbst die für einen intelligenten Arbeiter bescheidenden, Bedürfnisse auch bestreiten können?“ — „An wen anders wenden wir uns in solchen Fällen zuerst als an unsere Arbeitgeber, welchen es, mit sehr wenig Ausnahmen, so selten einfällt, sich um das Wohl Derer zu kümmern, welche so manchmal die Mitbegründer ihres Glückstandes und häufig denselben ganz unentbehrlich sind! Ist es gegenüber solchen Verhältnissen ein Verbrechen, wenn ein solcher Fall bei einem Einzelnen eintritt und derselbe auf ganz bescheidene Weise die Erklärung abgibt, daß er unter Verhältnissen, die ihm unbekannt gewesen, mit der schriftlich zugesicherten Gage nicht auskommen könne? Und auf welche Art ist eine Auseinandersetzung des Arbeitgebers zu rechtfertigen, welche in Worte gekleidet ist, wie z. B.: „Wenn Sie nicht auskommen, so ist das Ihre Sache; was geht das mich an; richten Sie sich ein! Sie glaubten wohl in einen Schaffstall zu kommen, daß Sie so gegen das Geschäft aufzutreten! Machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ — Welches schätzfähliche Geschöpf von Arbeitnehmer wird sich ein solches respectables Entgegenkommen von Seiten seines Arbeitgebers gefallen lassen, ohne Rücksicht darauf, ob gebunden oder nicht; und wenn es dann später sogar noch vor einer Behörde zu dem bei solchen Gelegenheiten stereotyp gewordenen Vorwurfe kommt: „Complot?“*) Trotz dem ausgesprochenen Bewußtsein aber: „Unsere Leute sind alle so gestellt, daß sie ganz gut auskommen können!“ erfolgte kurze Zeit darauf der directe Widerspruch: „Ich weiß, daß zwischen den Lebensverhältnissen und der Gage eine Differenz eingetreten ist; ich werde auch seiner Zeit aufbessern, aber ich lasse mich nicht drängen!“ Während dem ist es aber ein Bedürfnis beinahe der ganzen Corporation dahier und nicht blos eines Einzelnen, daß das in dem zuletzt Gesagten sobald wie möglich in Erfüllung gehen möge und das „zu seiner Zeit“ nicht zu lange auf sich warten lasse. — Es ist diese kurze Zusammenstellung von Bruchstücken aus einem Vorfalle, wo es sich um das Erste und Ernsteste — um die Lebensfrage — handelt, leider traurige Wahrheit. Und was ist die theilweise Schuld von solchen Miß-

helligkeiten zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern? Daß Letztere nicht vorsichtiger sind und durch schriftliches Eingehen auf Verbindlichkeiten in einem Verdreißungsbriefe sich selbst die Hände binden, so wie daß Erstere in denselben nur einzelne geringfügige Nebensachen angeben und Hauptsachen wohlweislich verschweigen. Ich für meinen Theil habe gerade Ursache, jeden Collegen zu warnen, sich heutzutage, ohne vorherige genau eingezogene Erkundigung, auf irgendwelche Verbindlichkeiten solcher Verdreißungsbriefe einzulassen, deren wohlberechnete Tragweite für Manchen nicht sogleich klar vor Augen tritt. — Schließlich noch die Mittheilung, daß in der „Rigaer Zeitung“ unter der Rubrik „Berliner Briefe“ unter Andern eine Stelle vorkommt: „Ja, wir sind bereits dahin gekommen, daß die hiesigen Buchdruckergehülfen in öffentlichen Insuperaten Eltern und Vormünder warnen, ihre Kinder und Pflegebefohlenen die Buchdruckerkunst lernen zu lassen, da unter jetzigen Zeitverhältnissen für Schriftsetzer wie für Buchdrucker der Verdienst zu gering und die Aussicht in die Zukunft zu traurig sei.“

e Rostok, 8. Nov. Die Redaction des „Corr.“ hielt für nothwendig, meinen letzten Bericht aus Schwerin um ein Bedeutendes zu kürzen; dadurch fiel Manches weg, was ich gerade für sehr wichtig gehalten hatte, auch kam der ganze Bericht etwas aus dem Zusammenhang und konnte an manchen Stellen mißdeutet werden. Längst hatte ich deshalb eine Entgegnung erwartet, und auch eben in dem Tone erwartet, welchen der o Berichterstatter in Nr. 45 anschlügt — man kennt ja seine Leute. Es würde mir nicht einfallen, auf die Schmähungen und Verdächtigungen dieser schönen Seele etwas zu erwidern, hätte derselbe nicht in der Hauptsache mir den Vorwurf der Unwahrheit gemacht. Mein Bericht sagt nämlich, ein tüchtiger Setzer in Schwerin sei im Stande, bei zehnstündiger Beschäftigung einen Thaler, also wöchentlich sechs Thaler, zu verdienen. Fiel mir schon die Anmerkung der Redaction auf, welche dies zu bezweifeln schien, so mußte ich um so mehr erstaunen, als der Herr o Referent veröffentlichte, er habe im Durchschnitt nicht mehr als fünf Thaler wöchentlich verdient. Mein lieber Herr! es kann Ihnen doch nicht unbekannt sein, daß in der Officin, in welcher Sie arbeiteten, tüchtige Setzer genug sind, die bei zehnstündiger Beschäftigung einen Thaler verdienen, und daß Einer das ihm angebotene gewisse Geld von sechs Thalern ausgeschlagen hat?! Wollen Sie aber noch mehr solche Setzer kennen lernen, so kommen Sie hierher, ich kann Ihnen in Rostok auch einige zeigen. Die Differenz zwischen dem Herrn o Referenten und mir besteht also darin, daß Jener behauptet, nur fünf Thaler wöchentlich verdient zu haben, und im Verlaufe seines Schreibens eine große Zufriedenheit mit der Condition in betreffender Officin sich bemerklich macht, — während ich berichtete, ein tüchtiger Setzer könne sechs Thaler verdienen, ein solcher Verdienst sei aber den Verhältnissen in Mecklenburg gegenüber nicht genügend. Danach mag jeder Unbefangene urtheilen zwischen Jenem und mir. — Wenn der Herr o Referent sagt, daß ich vielen Collegen verhasst sei, so macht mir dies weiter keinen Kummer, denn wer sind diese Leute? Weiß ich doch, daß es auch sehr ehrenwerthe Collegen in Schwerin gibt, bei denen ich noch lange in guter Erinnerung bleiben werde, wenn der Herr o Referent längst in die Kumpelkammer der Vergessenheit gewandert ist.*)

△ Leipzig, Ende Oct. Wie traurig es jetzt hier wieder mit dem vor reichlich zwei Jahren verbesserten Tarife steht, möchte ich den Lesern des „Correspondenten“ durch einige Beispiele veranschaulichen. Man glaube ja nicht etwa, daß Leipzig das Eldorado der Buchdrucker ist, und mancher hier in letzterer Zeit in Condition getretene Colleague von auswärts hat dies mit Erstaunen wahrgenommen. So wurde z. B. in der vor circa zwei Jahren neu errichteten Druckerei der Herren F. und W. jeder Durchschuß für ein n bezahlt, weil der Herr Principal F. es einfach, daß es nicht mehr wie recht und billig sei, jeden Durchschuß zu rechnen, denn er muß ja so gut wie jeder Buchstabe gegriffen werden. Es wurden damals freilich dort nur 23 Pfennige bezahlt, jedoch eine baldige Verbesserung versprochen, „wenn das Geschäft in Schwung gekommen wäre“. Vor einem halben Jahre ist nun endlich der Tarif von 25 Pfennigen in Kraft getreten, aber zu gleicher Zeit auch das volle Verednen der Durchschüsse aufgehoben worden, und zwar so, daß 5 für drei, 7 für vier gerechnet werden. Wie stimmt dies mit der damaligen Ansicht des Herrn F. überein? Außerdem sucht Herr F. auch die 25 Pfennige nach und nach auf 23 zu reduciren; so wird z. B. für Packetsatz der einen Zeitschrift jetzt wieder 23 Pfennige bezahlt und auch gesetzt, und zwar von jungen Leuten, denen man es am wenigsten zugetraut hätte. Doch dies ist es nicht allein. Sobald Freitags die Rechnung geschrieben ist, da beginnt ein Handeln und Feilschen, daß Einem angst und bange wird. Naamentlich sind es die unverschuldeten Correcturen, wo man mit der Berechnung nicht einverstanden ist, und Herr F. befolgt dabei eine bewun-

*) Die hiesigen Herren Principale haben, mit Ausnahme eines einzigen, welcher vor kurzer Zeit die Gage seiner Gehülfen von selbst erhöhte, das Uebereinkommen getroffen, daß Keiner aus dem Geschäft des Andern einem Conditionstüchtigen Aufnahme gewährt!

*) Sie werden entschuldigen, Ihren Artikel wieder so bedeutend gekürzt zu finden, die Sache war indeß zu persönlich gehalten. Red.

bernswerthe Taktik. Dagegen müssen wir Herrn W. nachsagen, daß er gute Arbeiter (Maschinenmeister), im Vergleiche zu vielen anderen hiesigen Druckereien gut bezahlt; wenn auch die Behandlung noch Manches zu wünschen übrig läßt. Man muß sich um so mehr wundern über diese Verhältnisse, wenn man bedenkt, daß beide Herren früher als Setzer, später als Factor und Maschinenmeister gearbeitet haben und darum wissen müssen, daß das Loos eines Gehülfsen kein beneidenswerthes ist. — Doch gehen wir ein Haus weiter und treten in ein anderes Geschäft, dessen Besitzer zwar kein gelernter Buchdrucker ist, der indessen sehr viel davon verstehen will. Hier sieht es noch trauriger aus. Es werden hier Werke gesetzt und mit einem Preise bezahlt, daß Einem die Haut schaudert. So z. B. eins aus der Nonpareille und Petit ($\frac{1}{3}$ Petit), Englisch und Lateinisch, mit Cursive u. s. w. gemischt, das Manuscript so schlecht, daß man es für Hieroglyphen ansieht und nur ein tüchtiger Lateiner darin fortstoppeln kann; und fragt man, was wird denn für's Tausend bezahlt? so antworten wir: 27 Pennige, dabei fünf Durchschüsse für drei, sieben für vier. Der wöchentliche Verdienst des Setzers beträgt drei Thaler!! Glänzend für unsere Zeiten, fürwahr! Ein französisches Werk wird ungefähr mit 24 $\frac{1}{2}$ Pfg. bezahlt. Einige Zeitschriften werden mit 23 Pfg., die Durchschüsse fünf für drei, sieben für vier berechnet, während für Romane und sonstige einfache Werke 25 Pfg. bezahlt werden, aber die Durchschüsse wie oben. Aber woran liegt es denn hier? wird man fragen. Ich scheue mich nicht, es auszusprechen, daß wohl die größte Schuld dem Factor zugemessen ist. Ja, es ist derselbe Mann, der noch vor zwei Jahren (damals noch Setzer) nach einem Vortrag in dem Locale des „Gewerblichen Bildungsvereins“ seine Kollegen in einer kleinen Rede ermahnte, festzuhalten an dem Errungenen, und diese Rede mit den Worten schloß: „Kinder, seht auf mich, Ihr kennt Euren D...!“ Es ist derselbe Factor, dem zu Ehren man vor einem Jahre bei einem Feste, welches der Principal seinen Arbeitern gab, ein längeres Gedicht geschmiedet hatte und bei dieser Gelegenheit absang, aus welchem ich hier nur einen Vers citiren will:

Erhebt Euch und singet mit Freudigkeit
Ein Lied mit Sturmgeschreie,
Dem rechtschaffnen Mann, der zu jeder Zeit
Mit allobewährter Wiederkeit!
Nicht für die gerechte Sache!
Und fragt man: wer ist das? wir rufen im Chor:
Das ist —, unfer geliebter Factor!

Aber auch die Herren Setzer tragen einen Theil der Schuld, denn wenn sie nicht für diese schlechten Preise arbeiteten, so würde es schon anders werden! Doch genug für heut; hoffen wir, daß es bald besser werde in diesen beiden Officinen.

***Leipzig**, 20. Nov. Letzten Freitag fanden hier zwei Versammlungen statt, die beide in ihren Kreisen eine neue Aera begründen sollen. Vormittags 10 Uhr eine Versammlung von Delegirten sämtlicher Druckereien zu Berathung und endgültiger Annahme des neuen Statuts der freien Kassengemeinschaft der Leipziger Buchdrucker. Die Berathung ging rasch und mit dem der Sache innewohnenden festen Willen und Ernste von Statten, ohne den sonst häufig bei den Buchdruckern unvermeidlichen „Kohl“, so daß die Versammlung in circa drei Stunden ihre Arbeit beendet hatte. Das Statut wird sofort in's Kleine geschrieben und dem Ministerium des Innern zur Einsichtnahme resp. Bestätigung zugesandt. — Am Nachmittage versammelten sich im Locale des Gewerblichen Bildungsvereins Deputationen der Vorstände der hiesigen Arbeiter-Bildungsvereine, um die Grundlagen für eine Verschmelzung derselben zu einem einzigen großen Arbeiterverein einer Berathung zu unterstellen. Von sämtlichen Anwesenden ward zunächst ausgesprochen: daß eine solche Vereinigung höchst wünschenswerth und den betreffenden Vereinsmitgliedern zu empfehlen sei. — Die Modalitäten anlangend, unter denen eine Vereinigung geschehen könne, einigte man sich darüber durch Annahme folgenden Antrags: „Der Leipziger Arbeiterverein hat zum Zwecke: möglichste Durchführung des vom zweiten deutschen Arbeitervereinstage beschlossenen allgemeinen Lehrplans, mit thunlichster Berücksichtigung der speciellen Interessen der im Vereine jeweilig vorhandenen Berufsgenossen.“ Zu weiterer Ausführung dieses Zwecks beschloß man, aus zu wählenden Abgeordneten der einzelnen seitherigen

Bereine eine gemischte Commission zu bilden, welche das Weitere in der Sache veranlassen soll. — Es sind der Schwierigkeiten viele, welche sich der Absicht einer derartigen Vereinigung hindernd in den Weg stellen, und dürfte es, nach Ansicht des Schreibers dieser Zeilen, wohl kaum zu etwas Anderem kommen, als höchstens zu gemeinschaftlicher Anhörung von Vorträgen und vielleicht einigen Lehrstunden nach gemeinschaftlichem Plane; die übrigen Verhältnisse der einzelnen Vereine sind allzuwenig dazu angethan, als daß wir an eine ernstliche Vereinigung zu glauben uns entschließen könnten.

***Leipzig**, 21. Nov. Der letzte halbjährliche „Rechenschaftsbericht“ über die Unterstützung- und Krankenkassen der Buchdrucker-Zinnung, welcher in den letzten Tagen ausgegeben ward, gibt in einem Protokollauszuge der an vergangenen Ostern abgehaltenen halbjährigen Zinnungsverammlung (Generalsitz) die Zahl der in diesem Halbjahre Losgesprochenen auf 18, die der Eingeschriebenen auf 45, als Hauptsumme aller hiesigen Lehrlinge aber die ganz ansehnliche Ziffer 276 an, nennt indeß diese Ziffer zu hoch, da unterdessen Mehrere ihre Lehrzeit beendet haben müssen, die aus verschiedenen Gründen in den Zinnungsregistern nicht gezeichnet werden konnten. — Die Kassen anlangend, so wurden in demselben Halbjahre verausgabt: a) von der Invalidenkasse die Summe von 1643 Thlr. 8 Ngr. 5 Pf.; b) Wittwenkasse 1185 Thlr. 24 Ngr. 7 Pf.; c) I. Krankenkasse 1529 Thlr. 1 Ngr. 5 Pf.; d) II. Krankenkasse 1432 Thlr. 15 Ngr. 8 Pf.; e) Gehülfsen-Unterstützungskasse (Vaticum, Extra-Unterstützungen zc.) 195 Thlr. 21 Ngr. 5 Pf. — fürwahr, respectable Summen, die zum allergrößten Theil aus dem Beutel der Gehülfsen fließen! — Der Bericht bemerkt ferner, daß sich sämtliche frühere Zinnungsmitglieder, mit alleiniger Ausnahme des Herrn Otto Wigand, neuerdings als Genossenschaft constituirt, auch die Herren Raimund Härtel, A. Th. Engelhardt, Dr. Ed. Brockhaus und J. Wilh. Seydel zu ihrem Vorstand erwählt haben. — Endlich sagt der Bericht in Bezug auf das Ereigniß des Tages: „Bezüglich des Statuts für die „Allgemeine Kasse“, bei deren Bestätigung die k. Kreisdirection nicht alle Wünsche der Gehülfsendeputation erfüllt hatte, bezieht sich Letztere ihre weitere Erklärung vor, so daß, da formell jedenfalls noch der Weg des Recurses an das k. Ministerium derselben offen steht, bezüglich der Kassen es bis zum völligen Austrage der Sache noch beim Alten bleiben muß; es sind inzwischen schon jetzt die bis zum 3. Juni in der Payne'schen Druckerei zu Reudnitz eingetretenen Gehülfsen als unausgeschieden aus den Kassen zu betrachten.“ — Da nun die Gehülfsen-Deputation es verschmäht hatte, jenen Recurs an das Ministerium zu ergreifen, weil sie Nichts davon hoffte, so benutzte man dies Seitens der Genossenschaft, um das von der Kreisdirection bestätigte Statut der Genossenschaftskassen als angenommen durch die Gehülfsenschaft zu erklären. Der auffallend leer bleibende Säckel dieser Kassen dürfte jedenfalls demnächst geeignet sein, die löbliche Genossenschaft gründlich von diesem Irrthume zu kuriren.

***Leipzig**, 22. Nov. Den Buchdruckergehülfsen Leipzigs zur Nachricht, daß Unterzeichneter gestern vorgeladen und ihm von Rathswegen eröffnet wurde, daß von Seiten des Vorstandes der Genossenschaft der Buchdrucker beim Rathe der Stadt Leipzig Beschwerde darüber eingereicht worden sei, daß eine Anzahl von Gehülfsen die Steuer zur allgemeinen Unterstützungskasse verweigert habe. Nach Ansicht des Rathes ginge dies nach den Bestimmungen des Gewerbegesetzes, da das betreffende Statut von der Obrigkeit bestätigt und Seitens der Gehülfsen-Deputation keine weitere Beschwerde eingereicht worden sei, nicht an, wenigstens insoweit, als die fraglichen Gehülfsen in solchen Druckereien conditionirten, deren Principale zur Genossenschaft gehören, und wurde derselbe angewiesen, diese Eröffnung zur allgemeinen Kenntniß der Beteiligten zu bringen, was hiermit geschieht. — Wie mir von der zur Regelung dieser Angelegenheit ernannten Commission mitgetheilt wurde, wird Seitens derselben eine Eingabe an den Rath der Stadt Leipzig gemacht werden, in welcher demselben der nähere Sachverhalt dargelegt werden soll. *)

H. Härtel, Vorsitzender der seitherigen Gehülfsen-Deputation.

*) In der am Freitag stattfindenden Vereinsversammlung wird den Mitgliedern alles Nähere bekannt gemacht werden.

Mannichfaltiges.

— Einer der tüchtigsten Köpfe der St.-Simonisten, Emile Barrault, hat so eben in Paris ein Buch erscheinen lassen: „Le Christ, dialogues théologiques entre des gens du monde“, das sich der durch Renan eröffneten Christusliteratur anschließt und durch gediegenen Inhalt und anziehende Darstellungen Aufsehen erregen dürfte.

— In Leipzig soll demnächst eine Monatschrift für Unterhaltung und Belehrung in hebräischer Sprache unter Redaction des Rabbiners Dr. Fischer erscheinen, welche den Titel führt: „Bickoroth haaitim“.

— Es geschehen Dinge unter der Sonne, die mitunter so schmutzig und gemein sind, daß man dieselben, wie man zu sagen pflegt, „nicht gern mit der Feuerzange angreift“ — gleichwohl hat ein Organ, welches die socialen Interessen einer ganzen ehrenwerthen Arbeiterklasse vertritt, den Beruf und die Pflicht, auch solche „faule Sachen“ an's Licht zu ziehen und nach Gebühr zu geißeln. So schrieb vor Kurzem ein Herr Sezer in Leipzig an den Sezerfactor einer großen typographischen Anstalt in H—n (Thüringen): er habe gehört, der Herr Factor sei gefonnen,

seine Stelle aufzugeben; er möge ihm doch darüber einige Auskunft erteilen, wie die Verhältnisse dieser Stellung in geschäftlicher und finanzieller Beziehung zc. sich gestalten; zu gleicher Zeit und ohne sich zu wissen, ob Das, was er gehört, auf Wahrheit beruhe, schrieb er aber auch einen Brief an den Betriebsdirector jener Anstalt, worin er sich sofort um die Stelle eines Setzerfactores daselbst bewarb, was indeß nur die Folge hatte, daß jenem Factor seine Stellung erst recht verleidet ward. Nun ist zwar dem betreffenden Herrn in Leipzig, jedenfalls als Lohn für dies echt collegialische Stückchen, von dem Betriebsdirector bereits die tröstliche Antwort zugegangen: er möge nicht ferner auf diese Stelle reflectiren; immerhin aber wurde der bisherige Inhaber derselben genöthigt, seinen Posten alsbald zu verlassen.

— In Luxemburg ist die Probenummer einer deutschen Wochenschrift unter den Titel „Wochenschrift für das Großherzogthum Luxemburg“ erschienen. Das Blatt wird in liberalem Sinne redigirt und ist bestimmt, das deutsche Element in Luxemburg zu stärken.

— Unter den Mitgliedern des am 23. und 24. October hier abgehaltenen zweiten deutschen Arbeitertags circulierte eine Anknüpfung nebst Prospect einer „Deutschen Arbeiter-Bibliothek“, enthaltend das Nothwendigste aus allen Fächern des Wissens, zunächst für die deutschen Arbeitervereine bestimmt und dem deutschen Volke gewidmet von Franz Weithmann (in Stuttgart). Ohne uns davor zu entsetzen, daß man uns neuerdings von gewisser Seite nachgesagt hat, „unser Organ diene der Reclame“, entblöden wir uns nicht, dieses Werk als ein vorzugsweise für kleinere Vereine schätzenswerthes zu bezeichnen. Dasselbe enthält vollständig eingearbeitete Vorträge des Wissenswürdigsten für jeden Strebenden und Denkenden vorzugsweise unter dem Arbeiterstand. Ist ein Verein nicht im Stande, Gelehrte zu Vorträgen zu gewinnen, so gibt demselben diese „Arbeiter-Bibliothek“, wenn sie nur einigermaßen Das enthält, was der Prospect verspricht, die Mittel an die Hand, sich

durch seine intelligenteren Mitglieder selbst Vorlesungen halten zu lassen, was dann, verbunden mit kritischen Bemerkungen der Vereinsmitglieder, dem Zwecke des Vereinslebens ebenso Genüge leisten würde als Vorträge.

Todesfall. Leipzig. Hier starb am 12. November der Setzer Carl Heinrich Gründel im 21. Lebensjahre.

Leipzig. Durchgereifte bis 19. November.

Setzer: Stadler, J. S., aus Nürnberg, von Weimar. — Frantzold, H. B., aus Dresden, von Lindau. — Havent, A. E., aus und von Berlin. — Gutmann, J. F., aus Gnesen, von Altenburg. — Drucker: Daumann, J. G., aus Rehmitz, von Salzenburg. — Jacob, F. C., aus Erfurt, von Freyhing.

Briefkasten.

Herrn H. E. in Bielefeld: Es ist schwer, auf Ihr Geheiß zu antworten, wenn man das Object, um welches es sich handelt, nicht selbst in Händen hat; also würden Sie sich entschließen müssen, dasselbe vorerst uns zu übermachen, und könnte dann erst Entscheidung getroffen werden. — Herrn H. St. in Wien: Unlängst baten wir die freundlichen Mitarbeiter unseres Organs, sich bei Abfassung von Correspondenzartikeln möglicher Kürze zu befleißigen; Sie scheinen diese Bitte übersehen zu haben, müssen also schon gütigst gestatten, daß wir den Noththilf hier und da etwas gebrauchen. — Herrn J. E. in Frankfurt a/M.: Danken herzlichst... Hätten wir Ihr Geheiß nur einige Tage früher erhalten, es hätte uns manchen Verdruß ersparen können... Freundlichen Gruß! — Herrn D. B. in Stendal: Mit Dank erhalten und erwidert demnächst. — Herrn E. F. in Frauendorf (Bairn): Bieleicht von Neujahr ab. — Herrn H. E. in Darmstadt: Herzlichen Dank und collegialischen Gruß! — Z. in A.: Erhalten und danken schönstens.

Briefwechsel des Stellenvermittlungsbureau.


Guben, 9/11, S. B.: Sie erhalten seiner Zeit briefliche Mittheilung. — Schönberg, 11/11, S. B.: Ihr Geheiß mußte jedenfalls vor Eintreffen des für Sie engagirten Setzers abgegangen sein; Herr Karnowski reiste unter dem 8. 11. von Leipzig ab. — Dessau, 13/11, S. B.: Soll uns ganz besonders Freude bereiten, Ihnen gefällig sein zu können. — Dresden, 15/11, S. B.: Soll sobald als möglich Verickichtigung finden. — Dresden, 16/11, S. B.: Wir würden, der Ursache der Kündigung halber, Ihnen sofort behilflich sein zu können. — Halle, 1/11, Fr. B.: Wir hoffen mit dem getroffenen Arrangement um Ihre Zufriedenheit erworben zu haben. — Mühlhausen, 17/11, S. B.: Sollte bis dahin es möglich sein, erhalten Sie Nachricht. — Oldenburg, 19/11, S. B. und H. Sch.: Eht uns herzlich leid; war pünktlich besorgt, bis auf das Eine, zu welchem wir keinen speciellen Auftrag hatten, und ist das Vorommniß bereits vermerkt. — Magdeburg, 20/11, S. B.: Wir haben uns bereits die größte Mühe gegeben, jedoch bis jetzt ohne Erfolg. — Chemnitz, 20/11, S. B.: Soll, wenn irgend möglich, besorgt werden. — Wittenberg, 20/11, S. B.: Werden es uns angelegen sein lassen, Ihrem Wunsch zu entsprechen; dann brieflich das Weitere.


Anzeigen.

453]

Quittung.

Zwanzig Franken von Herrn Maschinenmeister Carl Broese in Bern als zurückerstattetes Reisegeld (vgl. S. 224 in Nr. 44 des „Corr.“) am heutigen Tage empfangen zu haben bescheinigt Hildburghausen, 17. Nov. 1864. Julius Mehlig.

 Für eine Buchdruckerei mit zwei Schnellpressen wird ein gewandter, selbständig arbeitender Maschinenmeister gegen guten Lohn sogleich in dauernde Condition gesucht. Offerten sub H. H. Nr. 20 besorgt die Expedition des „Correspondenten.“ [454

 Von unterzeichnetem Directorium werden alle Diejenigen, welche noch Antheilscheine des Fortbildungs-Vereins in Händen haben, hiermit aufgefordert, solche bis spätestens zum 31. December dieses Jahres unserm Vereins-Kassirer zur Auszahlung zu präsentiren. Nach dieser Zeit erkennt der Verein keine Verpflichtung zur Zahlung mehr an.

Leipzig, 21. Nov. 1864.

455]

Directorium des Fortb.-V. f. Buchdr.

(Verspätet.)

[456

IMMORTELLE

auf das Grab des lieben Freundes und werthen Collegen
Herrn

Heinrich Neitzke

Maschinenmeister aus Posen

gewidmet von den

Mitgliedern der Straub'schen Officin.

Fern von dem Lande, das Dich hat geboren,
Das Deiner frohen Kindheit Zeuge war,
Hat schnell der Tod als Opfer Dich erkoren,
Als grünte noch der Jugendkranz im Haar.

So schlaf denn wohl, und war Dir nicht beschieden,
Zu ruhen dort, wo Deine Wiege stand,
Schwebt doch Dein Geist in himmlisch sel'gem Frieden,
Kein Fremdling mehr im schönen Vaterland.

München.

W. R.

Buchdruckerei - Verkauf.

[457

Eine gut eingerichtete Buchdruckerei in einer preuß. Provinzialstadt ist Familienverhältnisse wegen unter günstigen Zahlungsbedingungen für 2000 Thaler zu verkaufen. Die Concession des jetzigen Besitzers kann vorläufig dabei verbleiben. Adressen franco sub F. J. Nr. 48 an die Expedition des „Correspondenten.“

 **Zu kaufen** gesucht wird eine schon gebrauchte, gleichwohl aber noch in gutem Zustande befindliche eiserne Buchdruckpresse von der kaiserlichen Hofbuchdruckerei in Schleich. Offerten franco.

458]

Louis Reichenstein.

Stelle = Gesuch.

[459

Ein junger, streng solider Setzer, in Werk- und Accidenzsatz gut bewandert, wünscht seine jetzige Stellung als Accidenzsetzer mit einer ähnlichen zu vertauschen. Am liebsten wäre es ihm im nördlichen Böhmen oder in der Umgegend Dresdens. Gef. Adressen beliebe man unter A. H. Nr. 100 an die Exp. des „Correspondenten“ zu richten.

Ein gewandter Buchdrucker, mit der Maschine vertraut und mit guten Zeugnissen versehen, sucht als Schweizerdegen Condition. Gefällige Offerten an Louis Späth, Schläpfer'sche Buchdruckerei in Herisau, St. Appenzell, Schweiz. [460

Ein tüchtiger, solider Setzer sucht am hiesigen Orte dauernde Condition. Näheres in der „Exp. d. Bl.“ [461

Fortbildungs-Verein für Buchdrucker. [462
Freitag, 25. Nov. Abends 8 Uhr im Schützenhause: Vereinsversammlung.

Stellenvermittlungsbureau.

[463

(Adressen sind unter E. R. franco an die Exped. des „Correspondenten“ einzusenden.)

Nach Chemnitz werden für eine zu gründende Zeitung zum sofortigen Antritt zwei tüchtige Setzer gesucht.

Ein in allen typographischen Arbeiten, wie auch im Correcturenlesen geübter, zuverlässiger Setzer sucht baldigst eine dauernde Stelle.

Ein Buchdruckereifactor, noch in Thätigkeit, der das preuß. Buchdruckereexamen absolviert, wünscht in gleicher Eigenschaft eine anderweitige Stelle.

Nach einer sächsisch-böhmischen Grenzstadt wird zum sofortigen Antritt ein tüchtiger Setzer gesucht; freie Station und wöchentlich drei Gulden D. W.